

In Erwartung des Jüngsten Gerichts

Eine wiederentdeckte spätgotische Siechenkapelle im alten Gasthaus zum St. Jakobsbad in Horb am Neckar

Das Jüngste Gericht muss die Leprakranken von Horb beschäftigt haben, die in der dortigen Siechenkapelle mit dem Blick auf die Malereien dem Gottesdienst beiwohnten. Von der Siechenkapelle, deren Existenz bislang hauptsächlich aus schriftlichen Quellen bekannt war, kamen nach einem Teilabriss des an dieser Stelle im 19. Jahrhundert errichteten Gasthauses zum St. Jakobsbad nicht nur bauliche Überreste zutage, sondern auch Wandmalereien. Während Leproserien mit ihren Kapellen im Mittelalter zum Baubestand vieler Städte gehörten, verschwanden sie nach Ausrottung der Lepra fast gänzlich, sodass sich in Baden-Württemberg heute nur noch wenige dieser Gebäude erhalten haben. Umso wichtiger war daher die umfassende Untersuchung der baulichen Überreste sowie der Wandmalereien der Horber Siechenkapelle durch Bauforscher und Restauratoren, deren Ergebnisse in den folgenden beiden Beiträgen näher vorgestellt werden.

Christiane Brasse

Versteckter Baubefund

Kaum jemand, der in der Ihlinger Straße in Horb am Neckar vor einem dort 2012 neu errichteten Wohngebäude stehen bleibt, ahnt etwas von der mehr als 800 Jahre zurückreichenden Geschichte dieses Bauplatzes. Heute ist nur ein mehrgeschossiger, schlicht gelb verputzter Neubau zu sehen; Zeugnisse einer vormaligen Bebauung scheint es nicht mehr zu geben. Lediglich das Plätschern der diversen kleinen Rinnsale, die von einer Quelle hier den Abhang Richtung Neckar hinunterfließen, lässt eine der früheren Nutzungen noch erahnen, die sich auch im Namen „Jakobsbad“ verrät. Erst auf den zweiten Blick ist zu erkennen, was sich



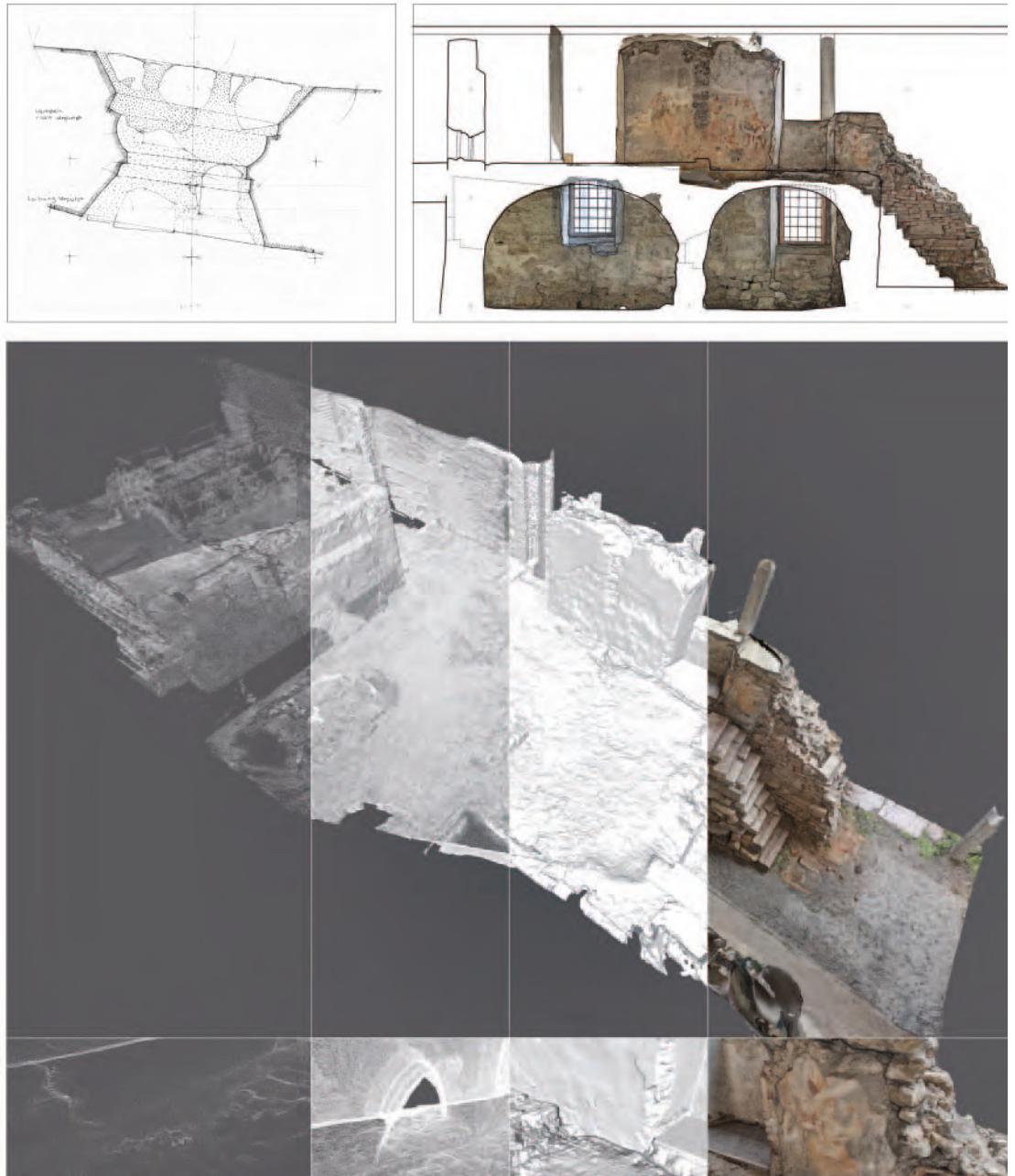
unter der großen Betonplatte des Parkplatzes heute verbirgt (Abb. 1), die zwischen Straße und Eingangsebene des Wohnhauses eingezogen wurde und eine circa 5 m breite und ebenso tiefe Hangzone überdeckt. Es sind dies nicht nur die baulichen Überreste der massiven Untergeschosse des ehemaligen Gasthauses zum St. Jakobsbad mit zugehörigem Nebengebäude, die hier nach einem Brand im Jahr 1836 errichtet wurden (Abb. 3), sondern auch der noch älteren Vorgängerbauten. Im Bereich des Nebengebäudes stand im 14. Jahrhundert eine Siechenkapelle, die Anfang des 19. Jahrhunderts zu einer Wohnung umgebaut wurde. Bereits 1835 soll ein Brand dieses Gebäude zerstört haben, das anschließend wieder aufgebaut wurde. Gleichzeitig wurde auch das dreistöckige Gasthaus zum St. Jakobsbad errichtet. Die ehemalige Kapelle beziehungsweise Wohnung diente nun als Nebengebäude, in das eine Bierbrauerei mit Lagerräumen einzog.

Diese Fakten sind vor allem den Berichten des Horber Stadtchronisten Franz Geßler zu verdanken (siehe insbesondere im Schwarzwälder Boten vom Oktober 2012 und in der Südwest Presse vom Mai 2002). Eine Dokumentation oder auch Erforschung von Gasthaus und Nebengebäude fehlte jedoch bislang, um die Inhalte der schriftlichen Quellen anhand des tatsächlichen Baubestands zu verifizieren. Erst im Zuge eines Teilabrisses der



1 Das mehrgeschossige Wohngebäude mit davor liegender Betonplatte, unter der sich die baulichen Überreste des Gasthauses zum St. Jakobsbad und seiner Vorgängerbauten befinden.

2 Die unterschiedlichen Mess- und Dokumentationsverfahren: oben links: klassisches Handaufmaß des Spitzbogenfensters; oben rechts: tachymetergestütztes Aufmaß (z. B. Längsschnitt) mit Einbindung von Orthobildern, die aus dem SfM-Modell generiert wurden; unten: texturiertes 3-D-Oberflächenmodell und die einzelnen Arbeitsschritte bei der Erstellung: 1 Punktwolke; 2 vermaschtes Drahtgittermodell; 3 Oberflächenmodell; 4 Oberflächenmodell mit Textur.



1836 errichteten und nun stark einsturzgefährdeten Obergeschosse beider Gebäude erfolgte 2012 eine Dokumentation. Nach der zeichnerischen Bestandserfassung hatte schon der mit der Abrissdokumentation beauftragte Bauforscher auf eine Mehrphasigkeit des Gebäudekomplexes vor allem im Bereich des Nebengebäudes hingewiesen, wobei die früheste Bauphase seiner Meinung nach aufgrund von konstruktiven Hinweisen wohl älter als das 15. Jahrhundert zu sein schien. Angesichts dieser Ausgangslage muss es als glücklicher Umstand bezeichnet werden, dass der geplante Neubau aus statischen Gründen nicht oberhalb der verbliebenen massiven Untergeschosse erfolgte, sondern etwas weiter hangabwärts und so die älteren Konstruktionen sichtbar und unberührt blieben. Die eingangs erwähnte Betonplatte überdeckt die baulichen Überreste und schützt sie vor Witterungseinflüssen.

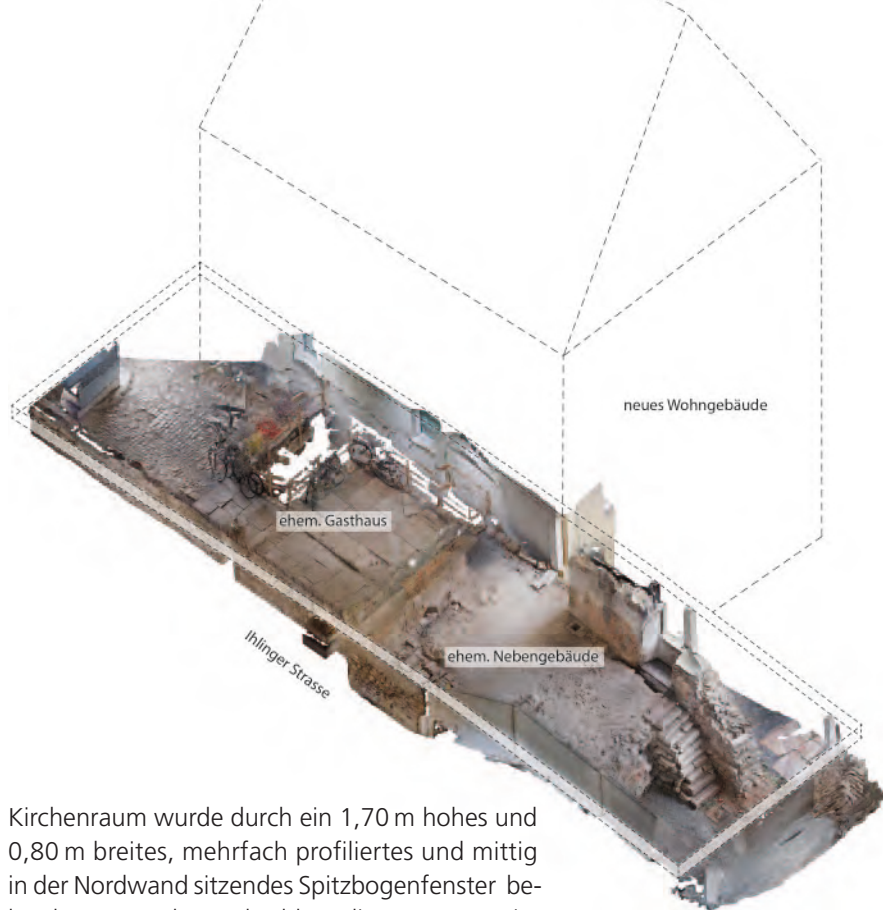
Bauforschung und Restaurierung an den Überresten des Gasthauses zum St. Jakobsbad

Nach Abriss der statisch gefährdeten Bereiche und Abschluss aller Baumaßnahmen trat im Bereich des Nebengebäudes der älteste Baubestand wieder zutage, der zuvor größtenteils von jüngeren Baumaßnahmen verdeckt war. Insbesondere zeigten sich auf den Innenwänden beachtliche Reste der eingangs erwähnten Wandmalereien, die ebenfalls zu mehreren Bau- oder Dekorationsphasen gehören. Die neue Situation machte eine Ergänzung der Baudokumentation und der bauhistorischen Ergebnisse sowie eine restauratorische Untersuchung zwingend erforderlich (vgl. nachfolgenden Beitrag). Die Baudokumentation und Bauforschung wurde vom Landesamt für Denkmalpflege ausgeführt. Dabei kamen neben klassischen Methoden wie Hand-

aufmaß und tachymetergestützte Bauaufnahme auch das moderne Messverfahren Structure from Motion (SfM) zum Einsatz (Abb. 2). Solche modernen Mess- und Dokumentationstechniken werden zurzeit im Rahmen eines zweijährigen Projekts am Landesamt untersucht, um deren Möglichkeiten und Grenzen für die Baudokumentation besser einschätzen und sie in der Praxis gezielt und sinnvoll anwenden zu können. Unterstützt wurde die Arbeit von Studierenden des Studiengangs Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei der Akademie Stuttgart, die im Rahmen einer Übung die verschiedenen Verfahren kennenlernten und in der Praxis übten.

Bauliche Überreste der Siechenkapelle

In schriftlichen Quellen werden 1345 erstmals ein Badehaus und 1383 eine Nikolauskapelle in der Ihlinger Straße erwähnt. Die beiden Gebäude stehen in Verbindung mit einem hier existierenden „Gutleuthaus“, das heißt einem Hospital, in dem Leprakranke untergebracht waren. In der dazugehörigen Siechenkapelle konnten sie am geistlichen Leben teilnehmen. Aus Furcht vor Ansteckung wurden solche Leprosorien, wie auch in Horb, zu meist außerhalb der Stadtmauern errichtet. Durch ihre Lage an wichtigen Überlandstraßen waren notwendige Einnahmen gewährleistet, sei es durch Zölle oder auch durch Ausübung des Bettelrechts. In Horb lag das „Gutleuthaus“ an einer wichtigen Pilgerstrecke, dem Jakobsweg Richtung Straßburg; daneben ließen es vor allem Stiftermittel zu einer wohlhabenden Einrichtung werden. Während in Horb sowohl vom Badehaus als auch vom eigentlichen Siechenhaus des 14. Jahrhunderts bislang keine baulichen Reste zu identifizieren sind, blieben von der aus Bruchsteinmauerwerk errichteten Siechenkapelle wenigstens zwei Umfassungswände im Bereich des Nebengebäudes (R-2.01, R-2.03 und R-2.04) erhalten (vgl. Abb. 8). Diese heute 4,80 m hohen und 0,70 bis 0,85 m dicken Wände begrenzten den wohl einkammigen Kapellensaal im Norden und Osten. Der



Kirchenraum wurde durch ein 1,70 m hohes und 0,80 m breites, mehrfach profiliertes und mittig in der Nordwand sitzendes Spitzbogenfenster beleuchtet. Der obere Abschluss dieses Fensters ist jetzt wieder komplett sichtbar (Abb. 4a), während sich der untere Abschluss nur unter den späteren Putzschichten der Gewölbekellerräume abzeichnet. Die Ostwand enthält je zwei, in Achse übereinander angeordnete Rechteckfenster, die jedoch in Form und Ausdehnung mit einer späteren Baumaßnahme in Verbindung zu bringen sind. Aber auch in der ersten Bauphase sind in dieser Wand Fenster und möglicherweise auch ein Zugang anzunehmen: Sicher auf eine solche Öffnung verweisen im Bestand drei Gewändesteine im Bereich des nördlichen oberen Fensters, aus denen sich ein Spitzbogenfenster wie jenes in der Nordwand rekonstruieren ließe (Abb. 4b). Dieses Fenster muss dabei ähnlich hoch angelegt gewesen sein wie sein Pendant in der Nordwand.

Vom Zugang zur Kapelle fehlen bauliche Hinweise heute nahezu komplett. Vorstellbar wäre ein solcher Zugang einerseits im Bereich des unteren erhaltenen, südlichen Fensters der Ostwand, wenn-

3 Die baulichen Überreste des Gasthauses zum St. Jakobsbad und des Nebengebäudes unterhalb der Betonplatte.



4a Das Spitzbogenfenster in der Nordwand der Kapelle.

4b Gewändesteine am nördlichen Fenster der Kapellenostwand.

4c Unteres, in einer Nische gelegenes Fenster in der Kapellenostwand.

4d Bossenquader an der nordöstlichen Ecke der Kapellenwand.

5 Zwei historische Karten, die jeweils am linken Bildrand die Gebäude der Leproserie in Horb zeigen. Die Siechenkapelle scheint das Gebäude mit dem Dachreiter zu sein. Links: Ausschnitt der Karte „Ritterschaftliche freie Pürsch in Schwaben am Neckar und Schwarzwald“ von 1605 von einem unbekanntem Zeichner, kopiert 1705 durch Johann Ulrich Stirlin (Zeugwart und geschwo-rener Feldmesser). Rechts: Ausschnitt einer Stadtansicht von Horb 1787, gezeichnet vom Geometer Alois Fischer.



gleich baulich nicht sicher belegbar. Dieses Fenster liegt hier, im Gegensatz zum nördlichen Fenster der Ostwand, in einer Art Nische, die bis zum Bodenniveau reicht (Abb. 4 c), und das Mauerwerk zeigt im dortigen Sockelbereich im Gegensatz zur restlichen Wand Unregelmäßigkeiten. Möglich wäre ein solcher Zugang aber auch von Süden, jedoch sind die baulichen Überreste der dortigen Wand stark von späteren Baumaßnahmen überformt.

Die in schriftlichen Quellen überlieferte spätmittelalterliche Entstehung der Kapelle passt insgesamt gut zum erhaltenen Spitzbogenfenster sowie zu mehreren Bossenquadern an der Außenecke von Nord- und Ostwand (Abb. 4d). Schließlich bestätigen auch die Wandmalereien eine solche zeitliche Einordnung, worauf im zweiten Beitrag näher eingegangen wird.

Insgesamt scheint es sich nach dem baulichen Befund bei der Siechenkapelle von Horb um einen einfachen Rechteckbau zu handeln, dessen Maße annähernd 12 m x 5,85 m betragen haben müssen. Bauliche Hinweise auf einen angefügten Chorraum gibt es nicht. Die Kapelle war wohl mit wenigen Fenstern in Nord- und Ostwand ausgestattet. Der Zugang könnte sich entweder in der Ostwand, aber auch in der Südwand befunden haben; beides lässt sich jedoch nicht sicher belegen.

Damit ist die Kapelle gut mit der 1428 erbauten Siechenkapelle von Balingen vergleichbar, die sich ebenfalls als einfacher Kirchenraum mit ähnlich angeordneten Öffnungen darstellt. Solche im Mauerwerk auffälligen Bossenquader an den Außenecken finden sich dagegen auch bei der Ende des 14. Jahrhunderts errichteten Siechenkapelle von Geislingen an der Steige.

Vielfach waren auch Emporen eingebaut, wie etwa bei der bereits erwähnten Siechenkapelle von Geislingen, um die Kranken von den Gesunden zu trennen. An beiden zur Ursprungsphase gehörenden Wänden in Horb sind zwar keine Auflager für solche vermutlich hölzernen Emporen nachzuweisen, doch waren bis zur Verstärkung der Kir-

chenwestwand (Richtung Ihlinger Straße) durch eine davor gesetzte Betonwand noch mehrere als Auflager dienende Konsolensteine sichtbar, die auf eine Empore hinweisen könnten. Aufgrund statischer Probleme im Hangbereich musste diese Betonwand errichtet werden, sodass sich der beschriebene Befund nicht mehr nachprüfen lässt. Der Zugang zu einer Empore wäre vielleicht über einen Eingang auf höherem Niveau denkbar, wengleich baulich nicht beweisbar, denn die heutige Ihlinger Straße mag auch schon im Mittelalter auf dieser Höhe verlaufen sein.

Dieses vorgeschlagene Aussehen der Horber Siechenkapelle kann mit zwei Abbildungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert verglichen werden, die verschiedene Gebäude der Leproserie zeigen (Abb. 5). Am jeweils linken Bildrand dieser Pläne scheint das mit einem Dachreiter ausgestattete Gebäude wohl die Siechenkapelle zu sein, die, wie vermutet, als einfacher Rechteckbau ohne Chordargestellt ist. In den baulichen Details gibt es jedoch Unterschiede zum Befund: So sind auf dem Plan von 1787 (Abb. 5 rechts) auf der Nordseite der Kapelle nicht eins, sondern zwei Fenster zu erkennen. Beide Darstellungen zeigen außerdem drei Fenster in der Ostwand der Kapelle; ein Zugang lässt sich an dieser Stelle nicht bestätigen. Interessant ist darüber hinaus ein auf beiden Plänen abgebildetes Gebäude, das sich links fast direkt an die Kapelle anschließt. Möglicherweise handelt es sich um das mittelalterliche „Gutleuthaus“ beziehungsweise Badehaus, wovon bauliche Reste heute vollständig fehlen. Auf dem Plan von 1605 (Abb. 5 links) scheint das Gebäude als Holzständerkonstruktion ausgeführt worden zu sein.

Umbau und Umnutzung der Siechenkapelle zum Wohnhaus

Nach dem Rückgang der Lepra verloren die Siechenhäuser spätestens im 19. Jahrhundert ihre Funktion, was auch für Horb der Fall war, denn laut Schriftquellen wurde die Anlage ab 1813 als Mili-



6 Ansicht der östlichen Kapellenwand von außen mit vermutlich 1816 eingefügten rechteckigen Fenstern der ehemaligen Wohnung. Im Vordergrund das Quellwasser, das noch heute hier austritt.

tärhospital genutzt. Zwischenzeitlich, das heißt 1719, war ein zweites Badehaus auf dem Grundstück errichtet worden, das zunächst noch als Einnahmequelle der Leprosenstation diente, bevor es 1770 verkauft und privat weiterbetrieben wurde. Von diesem Bad fehlen obertägig jegliche bauliche Überreste, doch die historische Karte von 1787 (Abb. 5 rechts) kann dessen Existenz bestätigen, sollte es sich um das dort abgebildete, mehrgeschossige und direkt am Neckar gelegene Gebäude unterhalb der Siechenkapelle handeln. Umfangreiche Baumaßnahmen werden für die Kapelle schließlich 1816 genannt und sind an den Außenwänden deutlich abzulesen: Für den Einbau einer Wohnung mit Keller wurde der Kirchenraum in mindestens zwei Geschosse mit mehreren Räumen unterteilt und alle Fenster erneuert beziehungsweise weitere Fenster in die Außenwände gebrochen. In der Ostwand muss es seitdem mindestens sechs Fenster gegeben haben, wovon noch vier zu sehen sind. In der Nordwand wurden zwei Fenster pro Geschoss neu eingefügt und das

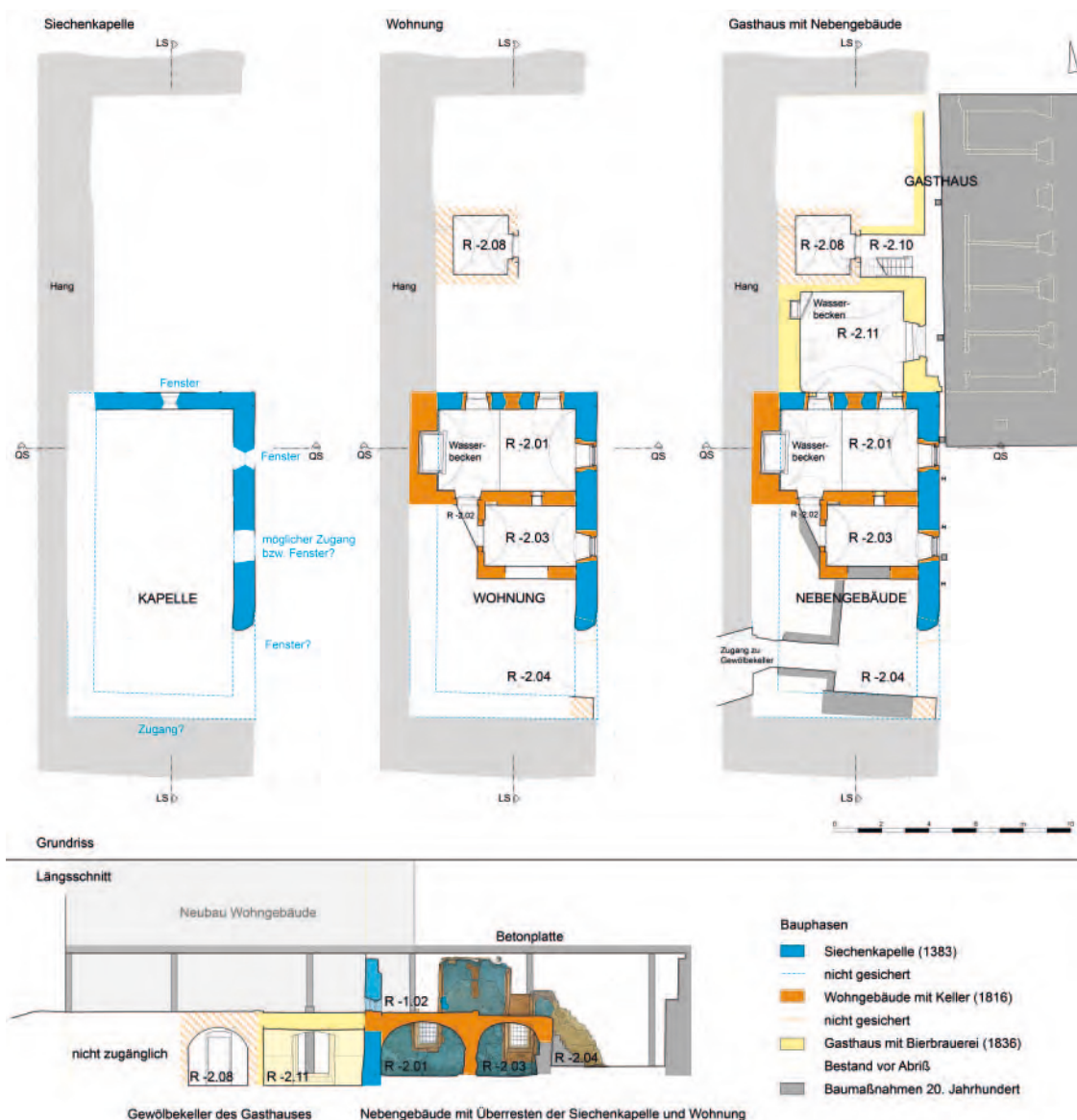
Spitzbogenfenster der Kapelle zugesetzt. Alle neuen Fenster sind rechteckig, 0,82 m x 1,09 m groß und mit Sandsteingewänden gefasst (Abb. 6). Zum als Keller genutzten Untergeschoss dieses Wohngebäudes könnten die beiden erhaltenen tonnenüberwölbten Räume R-2.01 und R-2.03 gehören, die sich deutlich mit Baufugen an die Kapellenwände setzen. Aber auch eine Errichtung in der nur wenige Jahre jüngeren Bauphase wäre denkbar, da sich Konstruktionen und Mauerwerkstechniken beider Phasen stark ähneln (Abb. 8).

Gasthaus – Badehaus – Bierbrauerei

Bereits wenige Jahre später sollen, laut schriftlichen Quellen, dem bereits erwähnten Brand von 1835 Kapelle beziehungsweise Wohnung sowie die beiden Badehäuser (Badehaus des 14. Jhs. sowie das 1719 errichtete zweite Badehaus) zum Opfer gefallen sein. Wie der Befund jedoch zeigt, blieben die beschriebenen Kirchenwände sowie die massiven Gewölberäume der Wohnung vom



7 Raum R-2.11 mit Wasserbecken im Untergeschoss des Gasthauses.



8 Hauptbauphasen des Gasthauses zum St. Jakobsbad und des Nebengebäudes.



9 Gasthaus zum St. Jakobsbad, Zustand 2012.

Brand verschont. Es erfolgte also kein kompletter Neubau, sondern die baulichen Überreste wurden instand gesetzt und erneut umgenutzt, denn der neue Besitzer Joseph Straub eröffnete hier nun eine Bierbrauerei und Branntweinbrennerei. Dafür wurden westlich des ehemaligen Kirchenraums mehrere tonnenüberwölbte Kellerräume tief in den Hang gebaut und die Fenster des ehemaligen Wohngebäudes in der Nordwand verkleinert beziehungsweise ganz zugesetzt. Das Obergeschoss scheint ebenfalls partiell durch massive Wände unterteilt worden zu sein, wovon sich heute nur noch Spuren in Form von Beschädigungen im Mauerwerk der östlichen Kapellenwand erhalten haben. Die Hauptbaumaßnahme war jedoch die Errichtung des direkt nördlich an das Nebengebäude anschließenden dreistöckigen Gasthauses zum St. Jakobsbad (Abb. 9). Davon hat sich der tonnenüberwölbte Raum (R-2.11) erhalten, der anhand von Baufugen und zugesetzten Fenstern in der Nordwand der Wohnung sicher der Umnutzungsphase des 19. Jahrhunderts zuzuweisen ist. Beim benachbarten Gewölberaum R-2.08 stellt sich die Frage nach einer früheren Entstehung, was jedoch nur mit weiterführenden Untersuchungen zu klären wäre, da sich die Konstruktionen unter den späteren Putzschichten verbergen.

Die größeren Gewölberäume R-2.01 im Nebengebäude und R-2.11 im Gasthaus besitzen an der West- beziehungsweise Hangseite Wasserbecken in überwölbten Nischen, in die noch immer das inzwischen spärliche Quellwasser hineinfließt (Abb. 7). Somit war die seit dem Mittelalter überlieferte Nutzung des Quellwassers noch beim Bau der Wohnung 1816 und auch des Gasthauses 1836 aktuell: Das Wasser wurde nicht nur zum Bierbrauen verwendet, sondern auch zum Baden in den eigens dafür eingerichteten Badestuben im Untergeschoss des Gasthauses.

Neben diesen massiven Konstruktionen wurden die restlichen Geschosse sowohl des Gasthauses als auch des Nebengebäudes als Holzständerkonstruktionen ausgeführt. Die letzte große Baumaßnahme ist nicht nur in Schriftquellen erwähnt, sondern war auch bis zum Abriss durch eine Inschrift im Türgewände des Gasthauses mit der Jahreszahl 1836 belegt.

des und des Gasthauses des 19. Jahrhunderts abschließend geklärt werden, aber einige Mosaiksteine sind dem Gesamtbild hinzugefügt worden. Wie die künftige Erhaltung der baulichen Überreste aussehen wird, ist noch offen. Zwar sind aus den Schriftquellen etwa 200 mittelalterliche Gebäudeensembles mit Siechenkapellen in Baden-Württemberg bekannt, erhalten geblieben sind jedoch kaum mehr als eine Handvoll. Umso bedeutender ist der hier in Horb jüngst wiederentdeckte Baubestand.

Literatur

Franz Geßler: Die Wandmalereien der ehemaligen Nikolauskapelle beim Jakobsbad werden restauriert, in: Neckar-Chronik.de vom 6. Mai 2015; <http://www.neckar-chronik.de/Nachrichten/Die-Wandmalereien-der-ehemaligen-Nikolauskapelle-beim-Jakobsbad-werden-restauriert-29118.html>.

Franz Geßler: Älteste Malereien Horbs entdeckt?, in: Schwarzwälder Bote vom 9. November 2012.

Franz Geßler: Engelköpfe grüßen aus vergangenen Zeiten, in: Schwarzwälder Bote vom 29. Oktober 2012. Abrissdokumentation (2012), erstellt durch das Architekturbüro Bernd F. Säubert, Gernsbach, Archiv RPS-LAD Karlsruhe.

Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitskreis für Hausforschung, Regionalgruppe Baden-Württemberg (Hg.): Städtische Spitalbauten in Südwestdeutschland aus der Sicht der Hausforschung, Tagung in Ravensburg am 30. April 2004, in: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 8, 2009.

Jürgen Belker-van den Heuvel: Mittelalterliche Leprosorien in Baden-Württemberg, in: Die Klapper 2003/2004; <http://www.muenster.org/lepramuseum/dokubaw.htm>.

Norbert Geßler: Horber Wirtschaften. Eine Kulturgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, in: Veröffentlichungen des Kultur- und Museumsvereins Horb a.N. e.V., hg. v. Joachim Lipp, Folge 14, Horb 2002, S. 48–50.

Franz Geßler: Bad Horb am Neckar – das wär's!, in: Südwest Presse extra vom 18. Mai 2002.

Dieter Jetter: Das europäische Hospital. Von der Spätantike bis 1800, Köln 1986.

Glossar

SfM

Structure from Motion: Fotobasiertes Messverfahren, bei dem aus Fotos mithilfe eines automatisierten Rechenprozesses ein texturiertes Oberflächenmodell generiert wird, das als Grundlage für Orthofotos bzw. Pläne, aber auch für die Erstellung von 3-D-Modellen dienen kann.

Ausblick

Neben den schriftlichen Quellen und den Forschungen Franz Geßlers geben die bauhistorischen Untersuchungen und die Dokumentation der baulichen Überreste des Gasthauses zum St. Jakobsbad nun erstmals eine ungefähre Vorstellung vom Erscheinungsbild der Vorgängerbauten. Zwar konnten dabei nicht alle Fragen zum Aussehen der spätgotischen Siechenkapelle, des Wohngebäu-

Dipl.-Ing. Christiane Brasse M.Sc.
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Esslingen